Liebe Gemeinde, „Aus ausweglosen Situationen weist Gott den Weg!“ Das können wir als Überschrift den heutigen Texten voranstellen.

Die Worte der *ersten Lesung* sind beim flüchtigen Hören sehr trostvoll, aber wenn wir – wie es zum rechten Verstehen nötig ist – die umliegenden Kapitel mit in den Blick nehmen, hört sich manches anders an. Das „aus dem Baumstumpf Isais ein Reis hervorwächst*“*(Jes 11,1), setzt voraus, dass der Baum abgestorben oder umgehauen, also tot ist. Das Königshaus Davids war am Ende, tot, da gab es kein Leben mehr. Und da geschieht – von Gott her – dieses Wunder, dass aus dem Toten neues Leben bricht, neues Leben, das die Kraft hat, auch wieder Frucht zu tragen.

Schon in alttestamentlicher Zeit wurde diese Jesajastelle auf den kommen­den Messias hin gedeutet. Die Fülle der Geistesgaben, die der neue Spross empfangen wird, sind zugleich messianische Hoheitstitel. Der Messias richtet ein Reich des Friedens auf. Dann gibt es kein gegenseitiges Fressen mehr. Jesaja meint ja nicht einfach Tiere, die in Frieden miteinander leben, sondern Menschen; diese werden einander nicht mehr wie Tiere begegnen. Der wird nicht mehr des Menschen Wolf sein. Denn nur der Mensch kann angefüllt sein mit„der Erkenntnis des HERRN“ (Jes 11,9), kein Tier.

Mir fiel beim Lesen aber auch die Situation in vielen Bistümern und in der Kirche in Deutschland und Europa – der ersten Welt – ein.

Vor einiger Zeit soll eine Zeitung in einem Artikel über die Zusammenlegungen von Pfarreien in den Diözesen, getitelt haben: „Katholische Kirche am Ende!“ Auch in den evangelischen Kirchen werden Pfarreien zusammengelegt. – Da spricht Schadenfreude aus einer verletzten Seele.

Die Ereignisse um den „synodalen Weg“ und die deutliche Kritik aus Rom mit der Betonung des Schreibens von Papst Franziskus an das pilgernde Gottesvolk in Deutschland (2019) brachten Verunsicherung. Die Betonung der not-wendigen, also die Not wendenden, Neuevangelisierung wird von Bischöfen weiterhin abgelehnt. Selbst Kardinal Kasper und auch Eugen Drewermann (!) halten den „synodalen Weg“ für „einen Irrweg, der nichts anderes bringen wird als Frust.“

Die Kirche verschleudern nur Geld für diesen „synodalen Weg“, wird ihr vorgeworfen. Zudem ist die Missbrauchsproblematik noch nicht ausgestanden. Einige Schreiberlinge frohlocken, ich zitiere: dass „mit dem Herunterreißen der Maske von verzerrten Gesicht der Kirche der von Maden zerfressene Leib sichtbar wird – unansehnlich und ekelerregend.“ (MOZ ?)

Auch nach der Säkularisation 1803-1806 jubelten viele: „Mit der Auflösung der Klöster ist der Kirche das Rück­rad gebrochen; endlich ist sie am Ende!“ Doch die Kirche ist aus dieser schweren Demütigung gestärkt hervorgegangen. Von 1810-1850 wurden 68 neue Ordensgemeinschaften in Europa gegründet, bis 1900 kamen noch einmal 39 hinzu.[[1]](#footnote-1) Also 107 neue Ordensgemeinschaften in 90 Jahren. Im Zusammenhang mit der Ausein­an­dersetzung um die Aufhebung der sogenannten Jesuitengesetze wird dem katholischen Gegenspieler Bismarcks im Reichstag, Lud­wig Windt­horst, folgendes in den Mund gelegt: „Herr Bismarck, wovor haben Sie eigentlich Angst? Ich will es Ihnen in einem Witz sagen Herr Bismarck: Was ist, wenn man zwei Nonnen mit dem nackten Hintern auf ein Stück Ackerboden setzt, Herr Bismarck? Wenn Sie nach zwei Jahren wieder vorbeikommen, dann steht ein großes Mutterhaus da! Das ist Ihre Angst, Herr Bismarck!“ – Ludwig Windthorst konnte wegen des gewaltigen geistlichen Aufbruchs so frech reden, wegen eines Aufbruchs nach einer Zerschlagung, die als das „Ende der Kirche“ von vielen gefeiert wurde.

Doch müssen wir uns fragen: Trauen wir Gott auch heute einen solchen Neuaufbruch zu? Beten wir darum? Sind wir selbst zu einem Engagement bei einem geistlichen Aufbruch bereit?

Das *Evangelium* korrespondiert mit der ersten Lesung. Mit dem Kom­­men Jesu ist die Gottesherrschaft, die βασιλεια τυ θευ, das Him­mel­reich angebrochen. Deshalb ist jetzt die Zeit der Gnade; das erfordert eine Umkehr! Sie soll uns fähig machen, die angebotene Gnade Gottes anzunehmen, uns ihr zu öffnen. Anders gesagt: Die geforderte Umkehr, die Hinwendung des ganzen Menschen zu Gott, ist die große Möglichkeit, die uns jetzt angeboten wird. Und Umkehr muss sich an den Früchten ablesen lassen. So wie damals nach der Säkularisation.

Wenn Johannes den Täufer mit der Gruppe der Pharisäer und Sadduzäer so hart ins Gericht geht, sind damit nicht nur Vertreter dieser beiden Gruppen gemeint, sondern alle Menschen. Alle Menschen, die falschen „Sicherungen“ vertrauen, die sich auf einen großen Ahnherren berufen, auf eine leibliche Abstammung, auf eine Absicherung durch große, einflussreiche, politische Freunde, die sich ihres Kontos so sicher sind. – Dann kommt eine Krise, und alles kommt ins Rutschen. – Auch Jesus ist Sohn Abrahams, mehr noch: ER ist der Sohn Abrahams, der erwartete Messias.

Gott will den persönlichen Glauben des Einzelnen. Ein Mitlaufen in der Masse genügt nicht; vielleicht, weil es gerade modern ist, zu Johannes in die Wüste zu gehen und sich von ihm taufen zu lassen. Die Umkehr des Einzelnen ist erforderlich, sonst lügen wir uns selbst die Taschen voll. Des­halb ruft Johannes aus: „Ihr Schlangenbrut, wer hat euch denn gelehrt, dass ihr dem kommenden Zorngericht entrinnen könnt?“ (Mt 3,7) Er will sie wachrütteln, die falschen „Absicher­un­gen“ endlich fallen zu lassen, sich auf den einzulassen, der das Leben ist, und der das Leben bringt, auf Jesus, den Sohn Gottes, der Gottes Heilsangebot für jeden einzelnen Menschen ist, auch Heute, auch hier!

Und die *zweite Lesung*? Ich zitiere nur die ersten Verse: „Alles, was einst geschrieben worden ist, ist zu unserer Belehrung geschrieben, damit wir durch Geduld und durch den Trost der Schriften Hoffnung haben. Der Gott der Geduld und des Trostes aber schenke euch, eines Sinnes untereinander zu sein, Christus Jesus gemäß, damit ihr Gott, den Vater unseres Herrn Jesus Christus, einmütig und mit einem Munde preist. Darum nehmt einander an, wie auch Christus uns angenommen hat, zur Ehre Gottes!“ (Röm 15,4-7)

Was Paulus der Gemeinde in Rom schreibt, gilt auch heute für uns.

 Amen.

1. Leonard Holz, Geschichte des christlichen Ordenslebens, Patmos 2001, Seite 378 [↑](#footnote-ref-1)